

**Jahrbuch für Geschichte und Naturkunde
des Saale-Holzland-Kreises
und der Stadt Jena**

2024

Band 3

herausgegeben von Franziska Hagner, Gerhard Jahreis,

Konrad Sachse und Andrei Zahn

Langenweißbach 2024

Impressum

Verlag Jenzig-Verlag im Verlag Beier & Beran, Dr. Hans-Jürgen Beier,
Thomas-Müntzer-Straße 103, 08134 Langenweißbach

Redaktion Franziska Hagner, Pirna; Gerhard Jahreis, Jenaprießnitz;
(Herausgeber) Konrad Sachse, Jena-Kunitz; Andrei Zahn, Hohen Neuendorf

Satz/Layout Edgar Berg, Wilkau-Haßlau

Herstellung winterwork, Borsdorf

ISBN 978-3-941791-39-8

ISSN 2939-953X

1. Auflage, 2024

Redaktionsschluss: 31. August 2024

Einsendungen von Manuskripten (entsprechend der geltenden Manuskriptrichtlinien) und Anfragen bitte an: jahrbuch-shk-jena@gmx.de

Die Redaktion behält sich die Auswahl der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Es können keine Honorare gezahlt werden.

© Copyright und V. i. S. d. P. für den Inhalt liegen bei den Autoren

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die darin begründeten Rechte an dem Buch, insbesondere die des Nachdrucks, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, auch in auszugsweiser Verwertung, bleiben dem Herausgeber vorbehalten. Die Rechte an den Abbildungen obliegen den in den Abbildungsnachweisen benannten Inhabern.

Die Autoren haben ihre Beiträge unter Benutzung der angegebenen Quellen mit größter Sorgfalt erstellt. Es kann jedoch keine Haftung, Gewährleistung oder Garantie für die inhaltliche Richtigkeit übernommen werden. Die Autoren sind verpflichtet, die Genehmigungen einzuholen, die für die von Ihnen verwendeten Abbildungen notwendig sind. Die Herausgeber übernehmen daher keine Haftung für etwaige Bildrechtsverletzungen.

Titelfoto: Luftbild von Kunitz (Konrad Sachse, Kunitz)

Hergestellt in der Bundesrepublik Deutschland / Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Redaktion	6
Grußworte	8
Danksagung	9

Beiträge zur Regionalgeschichte

Bemerkungen zur frühen Baugeschichte der Burgauer Brücke - <i>Matthias Rupp</i>	10
Wichmar bis zum späten Mittelalter – Ein Beitrag zum 900-jährigen Ortsjubiläum - <i>Andrei Zahn und Konrad K.W. Sachse</i>	23
775 Jahre Weinbau in Kunitz - <i>Konrad K.W. Sachse und Gerd R. Fernkäse</i>	35
Die Uhrdaer Linden bei Vollradisroda und ihr Münzschatz - <i>Gottfried Jetschke; Falko Resch; Karina Kahlert; Susann Wilke</i>	50
Krotendorf im Jenaer Mühlal – ehemaliges Dorf oder Jenaer Vorstadt? - <i>Andrei Zahn</i>	62
Das Wirken Karlstadts und seiner Mitstreiter in Jena und Orlamünde zwischen 1521 und 1524 - <i>Volkmar Joestel</i>	71
Ein Amt, aber viele Gerichte – Die historischen Dingstühle im Amt Eisenberg - <i>Udo Hagner</i>	81
Die Nachfahren des Luther-Mitstreiters Georg Rörer (1492–1557): Klerikale und handwerkliche Netzwerke in Jena im 16./17. Jahrhundert - <i>Cornelia Kurischko</i>	91
Wie nimmt man eine Herrschaft in Besitz? – Erbhuldigungen im Amt Tautenburg – Leben im Amt Tautenburg vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert (Teil 2) - <i>Franziska Hagner</i>	100
Schatzgräberei in Tautenburg – Leben im Amt Tautenburg vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert (Teil 3) - <i>Franziska Hagner</i>	113
Das Alte Gut Hummelshain früher und heute - <i>Rainer Berthelmann</i>	119
Die Entwicklung der Dorfschule von der Reformation bis Anfang des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Jenaprießnitz und umliegenden Dörfern - <i>Gerhard Jahreis</i>	128
Johann Georg Knie (1794-1859) und das Jenaer Musikfest vom 13. August 1835 in der Kirche St. Michael - <i>Detlef Jena</i>	140
Die Saalbahn – vom Regionalverkehr zur Magistrale - <i>Rolf Greinke</i>	152

Zuversicht in Glas – Die Körner-Fenster im wiederaufgebauten Jenaer Rathaus - *Maja Volkgenannt* 163

Auf dem Holzweg von der Hölle ins Himmelreich – Eine Käsereise durch die Flurnamenlandschaft des Saale-Holzland-Kreises - *Barbara Aehnlich* 173

Richard Denner kontra Dr. Wilhelm Engel: Ehrenamtliche lokalgeschichtliche Forschungen in früherer Zeit - *Peer Kösling* 182

Beiträge zur Heimatkunde

Günther Häfner – ein vielseitiger Heimatforscher - *Anna Catharina Hagner* 194

Lothar Lepper – Wissenschaftler, Künstler, Kulturpolitiker - *Anna Catharina Hagner* 200

Beiträge zur Naturkunde

Die Österreichische Rauke (*Sisymbrium austriacum*), eine bemerkenswerte Pflanzenart unserer Heimat - *Peter Rode* 207

Die letzten Vorkommen der Wiesenknopf-Ameisenbläulinge – Bestandsaufnahme und Schutzmaßnahmen im Stationsgebiet der Natura 2000-Station „Mittlere Saale“ - *Kathrin Henkel* 214

Was ist eine geologische Karte und wie entsteht sie? - *Jürgen Ellenberg* 227

Vereine und Kultur

Die Klosterkirche Thalbürgel und das Melanchthonhaus als spirituelle Rückzugsorte und offene Räume für Begegnung und Kultur - *Anne Waschnewski* 236

Grund Genug e.V. – Ein Verein stellt sich vor - *Alexander Pilling und Hans-Joachim Petzold* 249

Interaktiv, barrierefrei und kinderfreundlich – das Tante Irma Museum - *Rainer Berthelmann* 255

Von der alten Schule in Löberschütz zum archäologischen Museum „Alter Gleisberg“ - *Axel Weidner* 261

Archivfunde

Die Erbauung eines neuen Vorwerks auf der Wöllmisse - *Christine Biedermann* 267

Jubiläen 2024/25

Ortsjubiläen - <i>Andrei Zahn</i>	272
300. Gedächtnisjahr der Errichtung des Leuchtenburger Zucht-, Armen- und Irrenhauses (1724 – 2024) - <i>Ulrike Kaiser</i>	275
Kein Tag wie jeder andere – Erinnerungen an die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen der Saalbahn - <i>Gert Hagner</i>	283

Rezensionen und Buchvorstellungen

Konrad K. W. Sachse und Gerd R. Fernkäse: Aus der Geschichte von Kunitz – Teil 1: Von den Anfängen bis 1814 - <i>Andrei Zahn</i>	286
Fridtjof Dossin, Gerhard Jahreis (Hrsg.): Die Chronik von Jenaprießnitz und Wogau - <i>Udo Hagner</i>	288
Enrico Paust, Matthias Rupp, Tim Schüler: Archäologie in der Altstadt von Jena. Jenergasse. Marktwestseite. Nonnenplan. Eichplatz (Dokumentation 38) - <i>Andreas Hummel</i>	289
Volker Schimpff, Andreas Hummel, Pierre Fütterer, Hans Jürgen Beier (Hrsg.): Neue archäologische und kulturgeschichtliche Forschungen zum frühen und hohen Mittelalter zwischen Saale und Zwickauer Mulde (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 11) - <i>Udo Hagner</i>	294
Jörg Hebenstreit & Norbert Miosga: Flurnamenbuch der Gemarkung Waltersdorf - <i>Peter Rode</i>	297
Klaus Peterlein: Flora von Apolda und Umgebung mit Beschreibung botanischer Exkursionen in ausgewählte Gebiete (Hausknechtia Beiheft 23) - <i>Anna Catharina Hagner</i>	298
Ausgewählte Neuerscheinungen über Jena und den Saale-Holzland-Kreis (August 2023 bis Juli 2024) - <i>Anna Catharina Hagner</i>	301
Wir gratulieren: 200 Jahre „Vogtländischer Altertumsforschender Verein zu Hohenleuben“ (VAVH)	306

Ein Vorwort

In diesem Jahr feierte der Saale-Holzland-Kreis mit zahlreichen Veranstaltungen und Aktionen im Jahresverlauf sein 30-jähriges Bestehen. Der aus den ehemaligen drei Landkreisen Eisenberg, Jena-Land und Stadtroda gebildete Kreis blickt damit auf drei bewegte Jahrzehnte zurück – doch große wie auch kleine Veränderungen gehören zum Leben wie zur Geschichte dazu.

Auch der nunmehr 3. Band unseres Jahrbuchs zeigt mit welchen teils immensen Veränderungen sich die Menschen auch schon in früheren Zeiten auseinandersetzen mussten. Nicht nur religiöse Perspektiven wandelten sich grundlegend. Neben der Beziehung zwischen Bevölkerung und Herrschaft veränderte sich auch das altbekannte Leben, die Mobilität und Wirtschaftsweise durch den Einfluss des Eisenbahnverkehrs. Sich an neue Lebensbedingungen anzupassen, verlangte von ihnen – wie auch von uns heute – die Bereitschaft sich einzulassen, nachzudenken, zu handeln und sich weiterzuentwickeln. Über solche Entwicklungen berichten zahlreiche Artikel des nun vorliegenden 3. Bandes.

Wir freuen uns, dass wir auch dieses Jahr wieder ein breit gefächertes Themenangebot an Beiträgen präsentieren können. Diese Vielfalt verdanken wir dem Wirken engagierter Autorinnen und Autoren aus dem Land- und Stadtkreis. Ihnen gilt unser großer Dank, dass sie Ihre wertvollen und mit viel Akribie erarbeiteten Manuskripte uns als Redaktion anvertraut haben und damit den Lesern neue spannende Einblicke ermöglichen.

Mehr als 30 bebilderte Beiträge zu Geschichte, Naturkunde, zu Archivfunden, Orts- und anderen Jubiläen, zur Arbeit von Vereinen und kulturellen Einrichtungen wie auch Beiträge über Künstler aus der Region werden wie schon in den vorangegangenen Jahren durch eine bibliographische Übersicht über die Neuerscheinungen der Region und einige Rezensionen abgerundet.

Neben dem Inhaltsverzeichnis bietet die Übersichtskarte auf der Rückseite des Buchs wie gewohnt einen Überblick über all die Orte, die im Fokus eines oder mehrerer Artikel stehen. Insgesamt werden mehr als 150 Orte im diesjährigen Band erwähnt. Ist „Ihr“ Ort nicht dabei, aber Sie wären interessiert, ein Manuskript einzureichen? Dann melden Sie sich gerne bei uns, denn wir sammeln bereits Manuskriptvorschläge für den 4. Band.

Begleiten Sie uns wieder auf unserer spannenden geschichtlichen, naturkundlichen und kulturellen Reise durch unsere schöne Heimat. Für Lob, Kritik oder Anregungen sind wir offen und dankbar.

Besonders empfehlen möchten wir Ihnen die Möglichkeit, das Jahrbuch zu abonnieren, sodass es Ihnen sofort nach Erscheinen zum Vorzugspreis zugeschickt wird.

Die Redaktion

Die Redaktion

Franziska Mara Hagner (verehel. Fuchs)



Geb. 1987 in Jena, aufgewachsen in Roben und Grabsdorf bei Schkölen; 2006 – 2012 Studium der Psychologie an der Technischen Universität Dresden, 2020 Approbation als Psychologische Psychotherapeutin, seitdem in einer Fachklinik für Psychosomatische Medizin in Dresden tätig. Seit 2006 eigene familien- und regionalgeschichtliche Forschung. Veröffentlichung mehrerer Ortschroniken und Artikel sowie Vortragstätigkeit. Interessensschwerpunkte: Die Herrschaften Tautenburg mit Frauenprießnitz, Schkölen und Eisenberg; dörfliche Alltagskultur; sozialgeschichtliche und medizinhistorische Themen (v.a. historische

Fälle von psychischen Erkrankungen, Suiziden, Kriminalität und Kindsmord); Ahnenforschung.

Gerhard Jahreis



Geb. 1948 in Gefell/Vogtl., emeritierter Lehrstuhlinhaber für Ernährungsphysiologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Geschichtliches Interesse: Kirchen- und Heimatgeschichte, Mitglied verschiedener relevanter Vereine. Publikationen und Vortragstätigkeit u. a. zu Stadtkirche St. Michael, Schillerkirche, Marienkirche in Jena, Gotteshäuser im Kirchenkreis Jena sowie zur Lokalgeschichte des Vogtlandes und der Jenaer Region; Verfasser von Ortschroniken.

Konrad Sachse



Geb. 1949 in Schleuskau, Schulbesuch in Frauenprießnitz, Abitur in Halle/S., Chemiestudium Universität Woronesh/Russland; verh. zwei Kinder. 1973-83 Forschungstätigkeit in der chemischen Industrie, 1982 Promotion zum Dr. rer. nat. an der Leipziger Universität, 1984 Wechsel in die Mikrobiologie und Infektionsforschung nach Jena, zuletzt stellv. Institutsleiter und Leiter nationaler und internationaler Forschungsnetzwerke; 2012 Ehrenprofessur der Universität Buenos Aires/Argentinien; ca. 200 naturwiss. Publikationen vorw. in Englisch, auch in Spanisch, Russisch und Französisch; seit 2015 Forschung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, daneben Beschäftigung mit regionalhistorischen Themen, Schwerpunkte: die ehemaligen Amtsbezirke Camburg und Dornburg, Jena-Kunitz, Frauenprießnitz (www.regionalgeschichte-camburg-dornburg-jena.de/).

Andrei Zahn



Geb. 1969 in Gera, aufgewachsen in Berlin, Maschinenbaustudium, 1995 – 2024 Ingenieur, seit 2024 als Archivpfleger und Publizist tätig. Eigene und Auftragsrecherchen zu regionalgeschichtlichen Themen im mitteldeutschen Raum, vor allem zu thüringischer Kirchengeschichte, Namen- und Wüstungskunde, sowie Genealogie. Erstellung von Landkarten zur Geschichte Thüringens, daneben auch ehrenamtliche Boden- und Baudenkmalpflege.

Kontakt zur Redaktion für Fragen, Anregungen und Manuskripte: jahrbuch-shk-jena@gmx.de

Grußwort des Landrates für das „Jahrbuch für Geschichte und Naturkunde des Saale-Holzland-Kreises und der Stadt Jena“



Johann Waschnewski

Liebe Leserinnen und Leser,

als Landrat des Saale-Holzland-Kreises möchte ich Ihnen viel Spaß beim Lesen der aktuellen Ausgabe des „Jahrbuches für Geschichte und Naturkunde des Saale-Holzland-Kreises und der Stadt Jena“ wünschen.

Unsere Heimat ist gekennzeichnet durch eine abwechslungsreiche Geschichte und lässt sich in ihren Ursprüngen weit in die Vergangenheit zurückverfolgen. Von den Dornburger Schlössern im Norden über die Traditionen des Holzlandes, die Industriegeschichte der Stadt Hermsdorf bis zur mittelalterlichen Historie des Südlichen Saaleales, gibt es für Heimatbegeisterte immer wieder etwas Neues in unserem Saale-Holzland-Kreis zu entdecken.

Gerade diese Vielfältigkeit findet sich im diesjährigen Jahrbuch wieder. Daher freue ich mich, mich in diesem Jahr mit einem kurzen Grußwort an Sie wenden zu können. Da wir 2024 auch das 30-jährige Bestehen des SHK feiern, ist die Publikation eine besondere Ergänzung zu den zahlreichen Feierlichkeiten, die in unserem Landkreis stattfinden.

Ob das „Schlossfest zum 30.“ auf dem Gelände des Landratsamtes, das Stadtfest Eisenberg zum 750. Jubiläum Stadtrecht, das Kulturjahr oder das 30. Hermsdorfer Straßenfest – 2024 war und ist ein Jahr zum Feiern für die Saale-Holzländerinnen und Holzländer und wird sicherlich eines Tages auch Bestandteil einer Ausgabe des „Jahrbuches für Geschichte und Naturkunde“ sein.

Bis dahin wünsche ich Ihnen viel Freude bei der spannenden Lektüre der vorliegenden Ausgabe und hoffe, dass Sie beim Lesen viel Neues aus der Geschichte und Naturkunde erfahren, was unseren schönen Saale-Holzland-Kreis angeht.

Herzliche Grüße

Johann Waschnewski
Landrat

Danksagung

Auch in diesem Jahr möchten wir als Redaktion unseren herzlichen Dank all jenen aussprechen, die durch finanzielle und praktische Unterstützung dazu beigetragen haben, dass wir den 3. Band des Jahrbuchs realisieren konnten.

Die Drucklegung dieses Bandes wurde gefördert durch das Landratsamt des Saale-Holzland-Kreises, namentlich Herrn Landrat Johann Waschnewski und seinem persönlichen Referenten Herrn Martin Hauswald. Wir bedanken uns außerdem für das Grußwort zum 3. Band des Jahrbuchs.

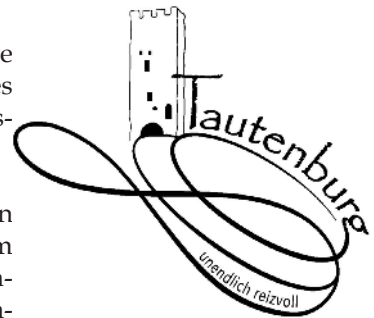
Auch die großzügige Spende der Forstgemeinschaft Vollradisroda diente als Unterstützung für die Erstellung und das preisgünstige Angebot dieses Jahrbuchs. In diesem Zusammenhang möchten wir uns herzlich bei Dr. Gottfried Jetschke bedanken, speziell auch für seinen lesenswerten Beitrag in diesem Band.



Unser herzlicher Dank gilt weiterhin der Stiftung Leuchtenburg und ihrer Direktorin, Frau Dr. Ulrike Kaiser, die uns wie bereits beim 1. und 2. Band bei der Herausgabe dieses Bandes finanziell unterstützte.

Unser Mitherausgeber Dr. Konrad Sachse stellte dankenswerter Weise dem finanziellen Fundus des Jahrbuches eine Spende und das Titelbild des diesjährigen Bandes zur Verfügung.

Von besonderem Wert ist für uns wie schon in den vergangenen Jahren die Kooperation mit dem Tautenburger Verschönerungsverein 1880 e.V., namentlich dem Vorsitzenden Thoralf Redlich, hinsichtlich der Unterstützung bei der Herausgabe des Jahrbuchs.



Um den Preis des Jahrbuchs langfristig auf einem erschwinglichen Niveau halten zu können, sind wir auf Spenden angewiesen.

Daher freuen wir uns über alle Unterstützerinnen und Unterstützer des Jahrbuches, die ihre Spenden gern an den Tautenburger Verschönerungsverein unter Angabe des Spendenzweckes „Jahrbuch für Regionalgeschichte SHK“ überweisen können (IBAN: DE12 8305 3030 0000 1702 40).

Die Redaktion

Bemerkungen zur frühen Baugeschichte der Burgauer Brücke

Matthias Rupp, Jena

Einleitung

Die Bogenbrücke von Burgau (heute ein Ortsteil von Jena) ist nach ihrer 2004 abgeschlossenen Wiederherstellung und Sanierung die einzige, noch auf (spät-) mittelalterliche Bausubstanz zurückreichende Steinbrücke im Saaletal. Mit ihrer Errichtung ab Ende des 15. Jh. gewann der schon seit alter Zeit bestehende Saaleübergang insbesondere für den Fernhandel noch einmal an Bedeutung. Für ihren Bau war ingenieurtechnisches Spezialwissen vonnöten, für das fachkundiges Personal gewonnen werden musste. Obwohl Größe und Gestalt der Brücke vor allem durch ihre verkehrstechnische Funktion sowie die finanziell-organisatorischen Gegebenheiten bestimmt war, schuf der Baumeister doch ein Bauwerk von bemerkenswerter ästhetischer Qualität, das sich malerisch in die umgebende Landschaft einfügte. (Abb. 1).

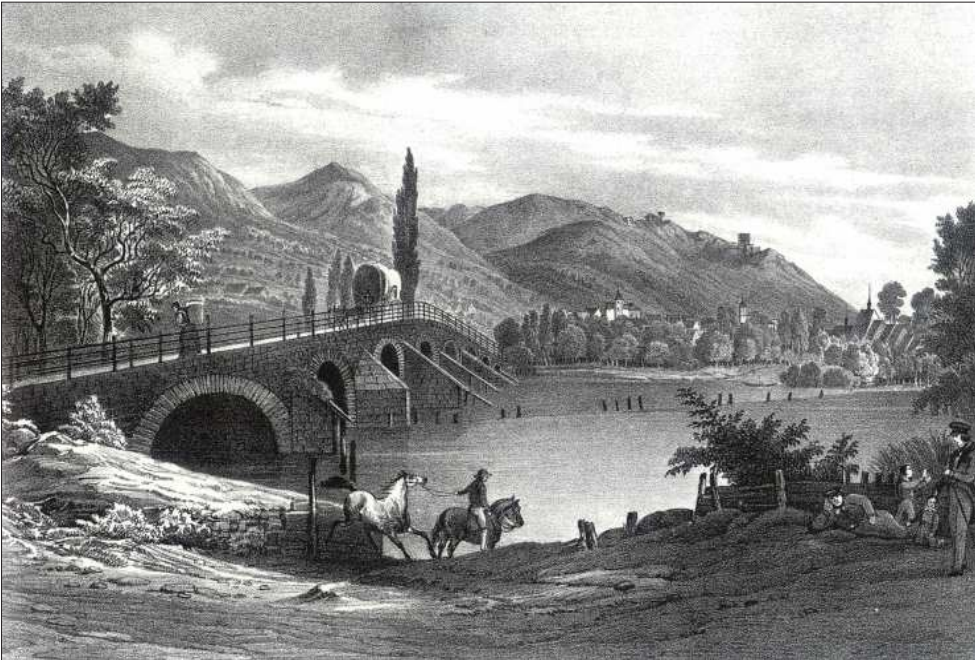


Abb. 1: Die Burgauer Steinbrücke im Saaletal bei Lobeda, Lithographie von Karl Heinrich Wilhelm Münnich, 1844-46.

Auf Grund ihrer verkehrstechnischen Belastung und der durch die Naturkräfte einwirkenden Beanspruchung bedurfte die Brücke auch nach ihrer Fertigstellung ständiger Erhaltungsmaßnahmen. Hierfür wurden neben spezialisierten Handwerkern vor allem die Bewohner der zum umgebenden Verwaltungsbezirk gehörenden Ortschaften herangezogen.

Trotz großer Substanzverluste in der ersten Hälfte des 20. Jh. kann das kundige Auge am Brückenbauwerk bis heute zahlreiche Spuren einstiger Reparaturen und Erneuerungen erkennen. Sie vermitteln ebenso, wie die selten erhaltenen Baurechnungen, eine Vorstellung darüber, mit welchem Aufwand frühere Generationen die Verkehrsinfrastruktur in nutzbarem Zustand erhielt.

Obwohl die Burgauer Steinbrücke zu den wenigen Bauwerken gehört, für die ein konkretes Datum den Baubeginn überliefert, bestehen hinsichtlich ihrer Baugeschichte noch immer Unklarheiten. Neue Ansatzpunkte zur Klärung der differenzierten Entwicklung des Bauwerkes erbrachte die zwischen 1990 und 2004 erfolgte Sanierung. Der nachstehende Beitrag fasst den aktuellen Kenntnisstand zur frühen Geschichte der Brücke aus bauarchäologischer und historischer Sicht zusammen.

Die Holzbrücke

Der Saaleübergang bei dem Dörfchen Burgau verdankt seine Entstehung einer von der Westseite weit in die Flussaue vorgeschobenen Felsbank des Mittleren Buntsandsteins, die es ermöglichte, die Talaue auf einer weitgehend hochwassersicheren Fahrbahn vergleichsweise gefahrlos zu passieren und die Saale an einer Engstelle ihres Verlaufes zu überqueren.¹

Noch bis in die 60er Jahre des 15. Jh. bestand hier lediglich eine Furt. Dass deren Passage insbesondere bei erhöhtem Wasserstand durchaus gefährlich war, zeigt der Unfall des Sulzaer Einwohners Herman Lucke, der 1452 beim Durchqueren der Saale vom Wagen fiel und ertrank.²

Um die Passage zu erleichtern, wurde vor 1477 an Stelle der Furt eine Holzbrücke errichtet.³ Mutmaßliche Reste ihrer Konstruktion traten 1906 beim Freischachten eines Brückenbogens an der Ostseite zutage. Die damals angetroffenen *zwei Doppelreihen von starken eichenen Pfählen, 14 bzw. 15 Stück, die 1-2 m lang im Kies- und Tongrund steckten,*⁴ lassen auf eine vergleichsweise einfache Konstruktion schließen,

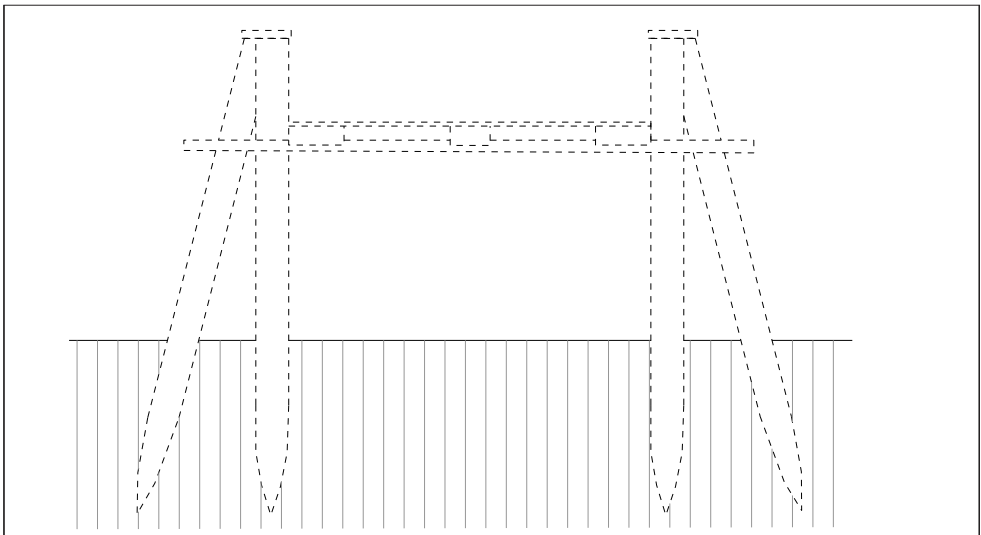


Abb. 2: Konstruktionsprinzip eines Brückenjoches der Burgauer Holzbrücke.1844-46.

die bereits seit Jahrhunderten bewährt war. Dabei bestand jedes Brückenjoch aus zwei Standpfählen, die durch schräg von außen gesetzte Stützpfähle stabilisiert wurden (Abb. 2). Ankerhölzer verbanden die Pfahlpaare. Sie bildeten den Unterbau für die Unterzüge und den Bohlenbelag.

Die Burgauer Steinbrücke

Eine ab 1486 über mehrere Jahre anhaltende Verschlechterung der Witterungsverhältnisse, die auch im Sommer zu Überschwemmungen an den Flüssen führte, mag den Amtmann des Doppelamtes Jena-Burgau, Johann Münch (1488-1506 erwähnt) dazu bewogen haben, die Holzbrücke ab 1491 durch eine Steinbrücke zu ersetzen.⁵

Für den Bau der Brücke wollte Münch auf Steine der zur damaligen Zeit bereits ruinösen unteren Lobdeburg zurückgreifen. Obwohl in der Literatur bisweilen noch immer anders dargestellt, wurde ihm dies durch die Lehensinhaber der Burg, die Familie Puster jedoch verwehrt.⁶ Die offenkundigen Probleme bei der Beschaffung geeigneten Baumaterials spiegeln sich bis heute in der Gestaltung der Brücke wider. So wurden nur die Gründungsbereiche der Pfeiler, die Bögen und die zum Schutz vor Strömung und Eisgang beidseitig vorgestellten Vorpfeiler aus großformatigen Werkstücken aus hellgrauem Kalkstein hergestellt. Für die eigentliche Brückenfahrt musste man dagegen auf kleinere bis mittlere Bruchsteine zurückgreifen, die in einem unregelmäßigen Verband vermauert wurden. Ein solches Mauerwerksgefüge war üblicherweise für einen Verputz vorgesehen. Tatsächlich hatten sich an der Innenseite der südlichen Brückenwange geringe Reste eines hellen Kalkputzes erhalten. Wohl gestalterischen Erwägungen folgte ein Farbwechsel an den äußeren Bogenradien durch die Verwendung von rotem Buntsandstein. Die halbkegelförmigen Abschlüsse der Vorpfeiler gestaltete der Baumeister mit einer aufwändigen Abtreppung. Diese Bauteile waren nur im Sockelbereich, wo die Kräfte des Wassers unmittelbar wirkten, mit der Brücke verzahnt. Im Aufgehenden ermöglichte eine Baufuge ggf. notwendige Erneuerungen, ohne in den angrenzenden Brückenkörper eingreifen zu müssen.

Auf diese Weise entstand bis Mitte der 90er Jahre⁷ des 15. Jh. eine rund 120 Meter lange, wahrscheinlich weiß verputzte Brücke mit neun rötlich abgesetzten Bögen. Ihre durchschnittlich drei Meter breite Fahrbahn verlief ursprünglich unmittelbar über den Bogenscheiteln. Dazwischen bildeten hölzerne Schwellen von etwa 10 Zentimeter Kantenlänge den Unterbau (Abb. 3). Sie waren auf die Pfeilerverfüllung aufgelegt und gegen Verrutschen im Abstand von 0,7 bis 1,0 Meter seitlich in die Brückenwangen eingespannt. Auf ihnen ruhten die Längsunterzüge für den Bohlenbelag, der die Fahrbahn bildete. Eine bis zu 30 Zentimeter dicke Kiesschüttung diente der Oberflächenbefestigung. Seitlich begrenzten etwa 0,8 Meter hohe und 0,55 Meter breite Seitenwangen die Fahrbahn und boten entsprechende Sicherheit. Während der Freilegung der Bogenscheitel im Zuge der Sanierung der Brücke wurde die Verlaufslinie der ursprünglichen Brückenoberfläche anhand eines etwa 10 Zentimeter breiten Rücksprungs in der Wandflucht wieder sichtbar (Abb. 4). Bislang nicht sicher zu deuten ist die Bedeutung einer 35x35 Zentimeter messenden durchgehenden Wandöffnung oberhalb des südseitigen Pfeilers V.⁸ Ihre Anordnung in Höhe der ehemaligen Fahrbahnoberfläche lässt an eine technische Funktion denken (Abb. 5).

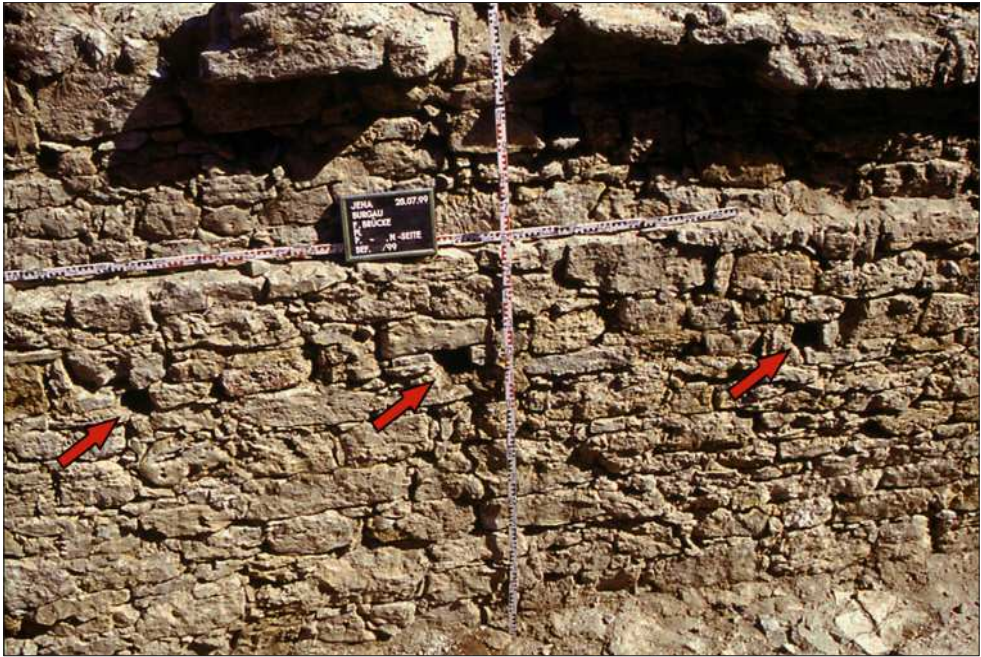


Abb. 3: Burgau, Saalebrücke, Mauerwerksgefüge aus unregelmäßigem Bruchstein. Die Pfeile markieren die Balkenlöcher der Schwellen des Fahrbahnunterbaus.



Abb. 4: Burgau, Saalebrücke, Mauerwerksabsätze an den Seitenwangen verdeutlichen die ursprüngliche Fahrbahnhöhe.



Abb. 5: Burgau, Saalebrücke, bodentiefe Öffnung in der südlichen Brückenwange.

Bereits in der Erstkonzeption war die östliche Brückenrampe - typisch für mittelalterliche Brückenbauten - mit einem Achsenknick von 35° nach Nordost ausgebildet. Dieser anfänglichen Variante sind die heute nur noch auf der Nordseite sichtbaren Bögen 8 und 9 der Anfahrt zuzuordnen. Auf Grund des feuchten Untergrundes mussten ihre Pfeiler auf Pfahlroste aus Fichtenstämmen gegründet werden. Während der Sanierung 2004 wurde innerhalb der östlichen Brückenauffahrt für kurze Zeit auch die ursprüngliche südseitige Rampenbegrenzung wieder sichtbar. Nach diesem Befund besaß die Auffahrt zunächst eine Breite von 4,6 Metern, wovon die Fahrbahn drei Meter einnahm (Abb. 6). Sie wurde über schmale auskragende Steinrinnen entwässert. Tiefe Spurrillen im Lesesteinpflaster über den Bögen 8 und 9 zeugen bis heute von regem Warenverkehr vergangener Tage (Abb. 7). Sie wurden von Wagen mit einer Spurweite von 1,15 Meter in die Steine eingeschliffen. Da sich kaum Abweichungen erkennen lassen, scheint der über die Brücke führende Weg vorrangig von einem Wagentyp mit genormter Spurweite befahren worden zu sein. Die vorliegenden Maße sind typisch für die im Fernhandel genutzten Frachtkarren dieser Zeit.

Günther Häfner – ein vielseitiger Heimatforscher

Anna Catharina Hagner, Grabsdorf

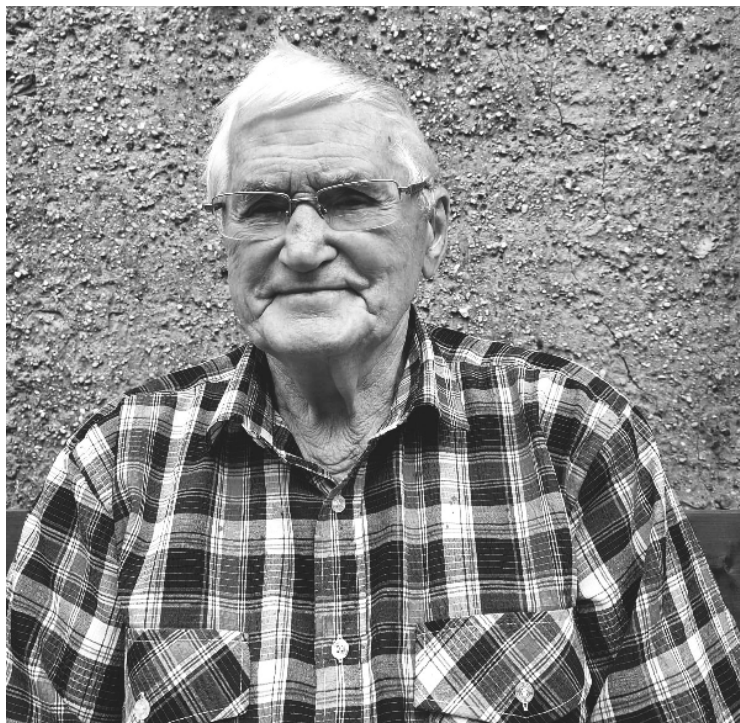


Abb. 1: Günther Häfner

Günther Häfner wurde am 27. Mai 1929 in Suschow am Südrand des Spreewaldes geboren (Abb. 1). Da der Vater bei der Eisenbahn in Vetschau arbeitete und wenige Jahre später nach Spremberg versetzt wurde, zog die Familie dorthin. Günther Häfner verbrachte seine Kindheit und Jugend in Spremberg und besuchte die dortige Schule. Infolge der Kriegereignisse floh die Familie im Frühjahr 1945 zu Verwandten nach Steinbach-Hallenberg, wo der knapp 16-Jährige begann, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Während seine Eltern nach dem Kriegsende nach Leipzig übersiedelten, gefiel es Günther Häfner in Thüringen so gut, dass er blieb und erst auf dem Gut Kaffenburg und später auf den Gut Mohrenthal bei Kranichfeld arbeitete. Vier Jahre wurden ihm nachträglich als landwirtschaftliche Lehre anerkannt, sodass er die Facharbeiter-Prüfung ablegen konnte. Obwohl ihm die angenehme Arbeit und die reizvolle Landschaft um Mohrenthal sehr gefielen, folgte er dem Rat der Eltern eine neue Arbeitsstelle anzunehmen und so weitere berufliche Erfahrungen sammeln zu können. Die Wahl fiel auf eine Stelle in Linum nordwestlich von Berlin. Zur weiteren beruflichen Qualifizierung besuchte er die Landwirtschaftliche Fachschule in Potsdam und wurde als Jahrgangsbester nachfolgend als Milchwirtschaftlicher Berater im Kreis Potsdam angestellt. Doch der Wunsch nach Thüringen zurückzukehren wuchs immer mehr, denn besonders Mohrenthal war

ihm in bester Erinnerung geblieben. Nach dem Besuch der Landwirtschaftlichen Fachschule in Weimar erfolgte die Delegation zum Landwirtschaftsstudium an der Universität Jena, welches er 1955 abschloss. Während des Studiums lernte er seine spätere Frau Gisela kennen. Nach dem erfolgreichen Studienabschluss erfolgte die Delegation nach Mecklenburg, wo die Familie schließlich nach einigen kurzen Stationen an der Mecklenburgischen Seenplatte und Pasewalk in Krugsdorf sesshaft wurde, weil Günther Häfner eine Stelle bei der örtlichen MTS (Maschinen-Traktoren-Station) annahm. Die schwierige Wohnungslage motivierte die Familie zu einem erneuten Rückzug nach Thüringen, wo er zunächst eine neue Arbeitsstelle in Suhl fand. Doch auch in Suhl waren die Umstände ungünstig und so zogen sie schließlich zu den Schwiegereltern nach Kahla. Die nächsten zwei Jahre arbeitete Günther Häfner als Kreisagronom für den Rat des Kreises Eisenberg, ehe er zur LPG Tierzucht Hainspitz wechselte. In Hainspitz fand die Familie ein Haus, das sie neben der Arbeit ausbauten und bis heute bewohnen. Bis zu seinem Vorruhestand im Jahr 1989 arbeitete Günther Häfner bei der LPG Hainspitz als Zootechniker, die Arbeit in der Landwirtschaft kam seiner wachsenden Liebe für die Natur und Heimatgeschichte sehr entgegen. So hielt er bei der Begehung von Feld und Flur immer die Augen nach interessanten Steinen, Flurdenkmälern oder Scherben offen. Vielfältig interessiert, beschäftigte er sich mit Mineralien und Orchideenzucht, aber auch generell mit der Naturkunde und Geschichte der Region. Zahlreiche Ordner dokumentieren seine Wanderungen, die er oft auch mit anderen Heimatforschern gemeinsam unternahm. Von dokumentarischem Wert sind seine sorgfältig angelegten Foto-Sammlungen z.B. über die Steinkreuze und historischen Torbögen des Saale-Holzland-Kreises und der Umgebung von Jena oder eine Dokumentation der Wethau und ihrer Anrainer-Ortschaften. Seiner Liebe zur neuen Heimat verlieh er in zahlreichen Gedichten Ausdruck.

Doch einen besonderen Stellenwert hatte von jeher die Malerei im Leben Günther Häfners. Schon in seiner Kindheit und Jugend zeichnete und malte er. Das Malen brachte er sich autodidaktisch bei, eine professionelle Ausbildung wurde ihm nicht zuteil. Ein bis heute erhaltenes Aquarell vom Schloss Spremberg 1944 zeugt vom großen Talent schon in frühen Jahren (Abb. 2).

Neben der Berufstätigkeit und seinen zahlreichen Interessen blieb lange nicht viel Mußezeit für die Kunst, aber nach dem Eintritt in den Ruhestand widmete sich Günther Häfner intensiv der Malerei. In mehr als 200 Aquarellen und Ölgemälden hielt er bevorzugt Natur und Landschaft – insbesondere der liebgewordenen Thüringer Heimat – fest. Ab und zu malte er auch Porträts. In über 20 Ausstellungen in der Region wurden seine Bilder öffentlich ausgestellt, u.a. in Kunstausstellungen des Eisenberger Kunstvereins, im Eisenberger Schlossgarten, in Dornburg, Bad Klosterlausnitz und im heimischen Hainspitz. Von April bis Mai 2024 waren seine Werke in einer Gemeinschaftsausstellung in der Kirche St. Michael in Serba zu sehen. Auch wenn sich die meisten seiner Gemälde in seinem Privatbesitz befinden, ist sein größtes Gemälde doch für alle zugänglich: das Altarbild „Der lehrende Heiland“ in der Dorfkirche St. Michael in Hohendorf. 2002 malte Günther Häfner das Monumentalgemälde nach einem Foto des verlorenen Originals (Abb. 11).



Abb. 2: Ein Aquarell des Schlosses Spremberg, welches G. Häfner mit etwa 15 Jahren malte



Abb. 3: Der Marktplatz in Eisenberg (Ölgemälde)

Abb. 4: Die Leuchtenburg
(Ölgemälde)



Abb. 5: Die Wasserburg in
Schkölen
(Ölgemälde)



Abb. 6: Das Jagdschloss
„Zur Fröhlichen
Wiederkunft“ in
Wolfersdorf



Lothar Lepper – Wissenschaftler, Künstler, Kulturpolitiker

Anna Catharina Hagner, Grabsdorf

Der Museumstag am 19. Mai 2024 war für das kleine Stadtmuseum Camburg ein ganz Besonderer. An diesem Tag wurde das neugeschaffene Kunstkabinett erstmals der Öffentlichkeit präsentiert, welches mit dem Ziel ins Leben gerufen worden war, künftig Werke von regionalen Künstlern oder Kunstwerke der Region auszustellen. Angestoßen wurde dies durch den Botaniker und Künstler Lothar Lepper, der im November 2023 der Stadt Dornburg-Camburg nicht nur sein künstlerisches Gesamtwerk als Vorlass überließ, sondern gleichzeitig die Einrichtung eines Kunstkabinetts anregte. Doch nicht nur als Künstler hat sich Lothar Lepper einen Namen gemacht, als Wissenschaftler und Botaniker ist er darüber hinaus auch international bekannt.

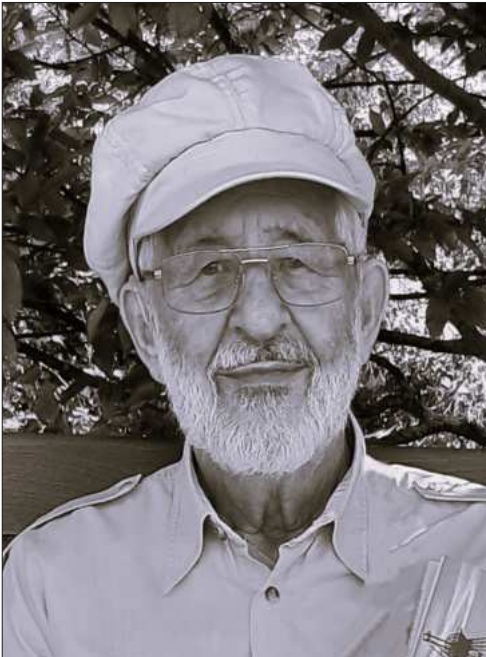


Abb. 1: Lothar Lepper



Abb. 2: Ein aktuelles Selbstporträt (Mai 2024, Kohle)

Fragt man Lothar Lepper nach seinem Leben, so stellt er rückblickend fest, er habe intensiv in drei Welten gelebt: in der Botanik, der Kulturpolitik und der Kunst.

Im Jahr 1932 in der nordthüringischen Kleinstadt Ebeleben geboren, verbrachte er seine Kindheit und Jugend in Sondershausen, wo er 1951 das Abitur ablegte. Schon frühzeitig interessierte er sich für die Botanik und ebenso für die Kunst. Bereits als Kind zeichnete er, doch bald beschäftigte er sich überwiegend mit figürlichen Arbeiten und schuf seit seiner Jugend Skulpturen. Die handwerklichen Techniken wie Modellieren und Abformen erlernte er ab 1948 bei einem Steinmetz. Denn immer, wenn er am Schaufenster des Steinmetzbetriebes vorbeikam, blieb

er fasziniert stehen und beobachtete die Arbeiten. Dieses große Interesse fiel dem Steinmetz auf, und er ermöglichte dem jungen Lothar Lepper erste Arbeiten in seiner Werkstatt. Da er nach dem Abitur jedoch keine berufliche Perspektive als Bildhauer sah, wandte er sich seiner zweiten Leidenschaft, der Botanik, zu und begann eine Ausbildung zum Gärtner in einer Handelsgärtnerei in Bendeleben. Für das 2. Lehrjahr wechselte er an den Botanischen Garten Jena, wo er 1953 die Ausbildung abschloss. Im Anschluss begann er sein Biologie-Studium an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Da er am Institut durch seine Lehrzeit im Botanischen Garten bereits bekannt war, erhielt er ab dem 1. Semester eine Stelle als Hilfsassistent. Schon in dieser Funktion leitete er Exkursionen und war an der Ausübung von Praktika beteiligt. Im Studium lernte er auch seine spätere Frau kennen, die er 1958 heiratete. Nach Abschluss des Studiums als Diplom-Biologe wurde er Mitarbeiter am Institut für Spezielle Botanik und von 1959 bis 1968 zeitgleich auch Kustos des Botanischen Gartens. Während seiner Zeit als Kustos war er für die Umgestaltung von Freilandflächen und der Gewächshäuser sowie für die Schaffung zahlreicher Neuanlagen verantwortlich. Nach der Promotion im Jahr 1964 war er zunächst als Oberassistent und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Lehrbefähigung (*Facultas docendi*) in der Forschung (Systematik höherer Pflanzen, Cytotaxonomie, Evolutionsbiologie) und Lehre (Vorlesungen, Praktika, Exkursionen) tätig. Im selben Jahr übernahm er auch den Vorsitz der Kulturbund-Ortsgruppe der Natur- und Heimatfreunde in Jena. Diese Aufgabe erfüllte er mit so viel Engagement, dass er bald in zahlreichen Kulturbund-Gremien in Jena, dem Bezirk Gera bis hin nach Berlin eingebunden war. Sein Hauptinteresse galt dabei vor allem der Natur und der Landschaft um Jena, ihrer Geschichte und ihrem Schutz. Ein bis heute bestehendes Ergebnis dieser Tätigkeit ist der Heimatkundliche Lehrpfad Jena, der unter der Leitung von Wolfgang Heinrich und Lothar Lepper von 1968 bis 1970 unter Mitwirkung verschiedener Kulturbund-Arbeitsgruppen angelegt wurde und in einer erweiterten Form bis heute erlebbar ist. An der Errichtung des Haeckel-Gedenksteines (1969) und der Neugestaltung des Fürstenbrunnens (1974) kann man sich in Jena noch heute erfreuen. Doch auch beruflich schuf er Bleibendes: Ab 1972 begannen die Vorarbeiten und die Konzeption zu einem Forschungsprojekt zur Flora von Kuba, welches 1975 durch eine Hochschulkooperation zwischen den Hochschulministerien der DDR und Kubas offiziell starten konnte. Als parteiloser Wissenschaftler wurde er in den Auslandskader aufgenommen und war gleich nach Absolvierung einer Sprachausbildung bei der Kuba-Expedition 1975 dabei. Ab 1977 übernahm er als Sekretär des wissenschaftlichen Komitees die Verantwortung der deutschen Vertragsseite bis zu seinem Ruhestand 1996. In diesem Zeitraum war er zu 21 Forschungsaufenthalten auf Kuba und darüber hinaus an 12 großen Forschungs- und Sammelexpeditionen aktiv beteiligt. Da nach der Wende die institutionelle Zusammenarbeit zusammenbrach und das Land Thüringen nicht die ministerielle Zuständigkeit übernahm, war das internationale Forschungsprojekt nicht mehr zu retten, auch wenn die persönliche Kooperation der Forschenden bis heute existiert und nach wie vor die Forschungsergebnisse über die kubanische Pflanzenwelt in der Schriftenreihe „*Flora de la Republica de Cuba*“ publiziert werden, in die auch die Arbeiten von Lothar Lepper eingegangen sind.

Neben seiner zeitfüllenden beruflichen, publizistischen und kulturpolitischen Arbeit war die Kunst weiterhin Teil seines Lebens. Lothar Lepper bezeichnete sie



Abb. 3: Gips-Skulptur „Tanz“ (um 1963, Gips, ca. 76 cm hoch)



Abb. 4: Die Holz-Skulptur „Entwicklung“ zeigt eine sich entfaltende Knospe, Kirschgalle auf Stammabriss vom Apfelbaum (ca. 110 cm hoch)

plastische Arbeit. In den 1960er Jahren waren seine Plastiken vorrangig in Gips ausgeführt bzw. in Gips gegossen, später zog er die Arbeit mit und in Holz vor. Die Entwicklung verlief rasch von der naturalistischen Darstellung zu einer abstrahierenden Formgebung mit der Absicht, innere Bewegungen und Emotionen einzufangen und biologische Inhalte auszudrücken.

Ursprünglich schuf er diese Plastiken nur im privaten Rahmen und nicht für die Öffentlichkeit, doch einzelne Werke wurden auch auf lokalen und regionalen Ausstellungen gezeigt. Wegen der räumlichen Begrenztheit der Jenaer Wohnung

als „notwendige Tätigkeit“, weil er schon immer den inneren Drang fühlte, künstlerisch-schöpferisch schaffend zu sein. Zwar hätte er seine künstlerische Tätigkeit kaum mit der botanischen Forschung verbinden können, doch beide forderten und förderten die Vorstellungskraft und das dreidimensionale Sehen. Seine eigentliche Liebe war die

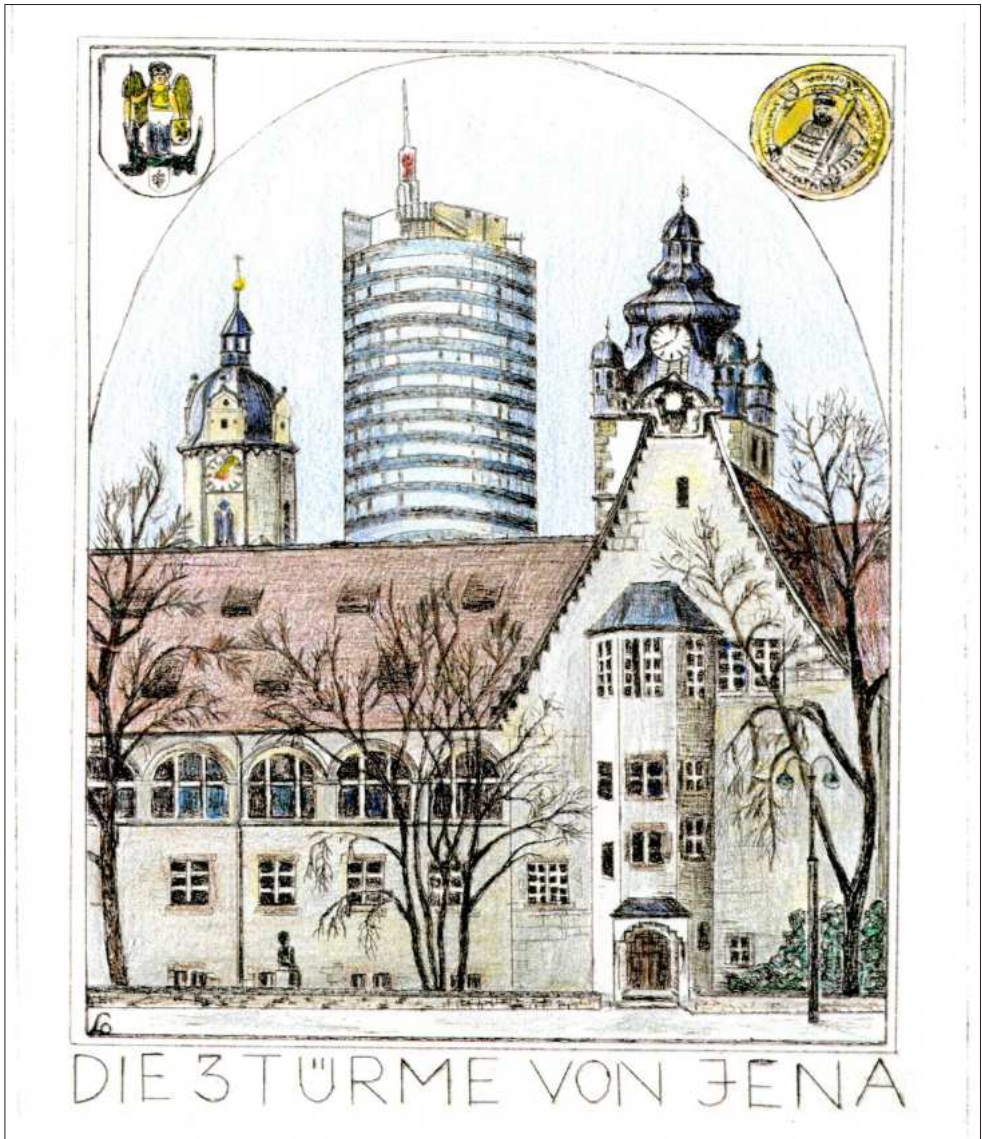


Abb. 5: Handkolorierte Kaltnadelradierung „Die drei Türme von Jena“ (2023, in Ätztechnik)

suchte er eine Werkstatt, um in der raren Freizeit künstlerisch tätig sein zu können. In Hirschroda, einem Dorf nahe Dornburg, wurde er fündig und die Familie mit dem 1965 geborenen Sohn, erwarb ein altes Fachwerkhaus, das ehemals als Schule gedient hatte. Dieses wurde ab 1975 zum Wochenendhaus um- und nach der Wende zum festen Wohnsitz ausgebaut. Lothar Lepper selbst bezeichnet dieses Fachwerkhaus als die größte Skulptur, die er je geschaffen habe, da es ihm möglich war, in den Umbau seine künstlerischen Vorstellungen einfließen zu lassen und gleichzeitig den besonderen historischen Charakter des Hauses zu erhalten. Es entstand ein einmaliger Lebensraum mit besonderem Flair, in dem seine Werke

Die letzten Vorkommen der Wiesenknopf-Ameisenbläulinge - Bestandsaufnahme und Schutzmaßnahmen im Stationsgebiet der Natura 2000-Station „Mittlere Saale“

Kathrin Henkel, Jena

1. Hintergrund

1.1 Beschreibung der Arten

Der Helle Wiesenknopf-Ameisenbläuling (*Phengaris teleius*) ist in Thüringen akut vom Aussterben bedroht. Im Stationsgebiet der Natura 2000-Station „Mittlere Saale“, welches den Saale-Holzland-Kreis und das Stadtgebiet Jena umfasst, existiert nur noch ein kleines Restvorkommen im Bereich des Jenaer Saaletals. Die Schwesterart Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling (*Phengaris nausithous*) weist derzeit noch mehr Fundpunkte auf. Allerdings kennzeichnen sich die Vorkommen im Stationsgebiet vielfach durch geringe Individuenzahlen und mangelnde ökologische Vernetzung. Die Arten befinden sich in Thüringen in einem ungünstig-unzureichenden Erhaltungszustand. Ohne gegensteuernde Maßnahmen ist mit dem unmittelbaren Aussterben des Hellen und einer weiteren Verschlechterung des Erhaltungszustandes des Dunklen Wiesenknopf-Ameisenbläulings zu rechnen.



Abb. 1: Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling

Steckbrief *Phengaris nausithous* (BERGSTRÄSSER 1779) – Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling¹

- Familie: Lycaenidae
- Synonyme: *Maculinea nausithous*, *Glaucopsyche nausithous*, *Lycaena arcas*, Schwarzblauer Ameisenbläuling, Dunkler Moorbläuling
- Flugzeit: Anfang Juli bis Anfang September
- Raupenzeit: August bis September in Blüten, September bis Juni in Ameisennestern
- Nektarpflanze des Falters: Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) u. a.
- Futterpflanze der Raupe: Großer Wiesenknopf
- Lebensraum: feuchte Wiesen, Weiden, Säume und Ruderalflächen mit Wiesenknopf-Vorkommen
- Besonderheit: ältere Raupen und Puppen in Nestern ihrer Wirtsameisen-Arten der Gattung *Myrmica* (v. a. *M. rubra* und gelegentlich *M. scabrinodis*)



Abb. 2: Heller Wiesenknopf-Ameisenbläuling

Steckbrief *Phengaris teleius* (BERGSTRÄSSER 1779) – Heller Wiesenknopf-Ameisenbläuling²

- Familie: Lycaenidae
- Synonyme: *Maculinea teleius*, *Glaucopsyche teleius*, *Lycaena euphemus*, Großer Moorbläuling, Heller Flachmoor-Bläuling, Seggenmoor-Bläuling, Großer Ameisenbläuling

- Flugzeit: Ende Juni bis Mitte August
- Raupenzeit: August bis September in Blüten, September bis Juni in Ameisennestern
- Nektarpflanze des Falters: Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*); selten Blut-Weiderich (*Lythrum salicaria*), Heil-Ziest (*Betonica officinalis*), Kleine Braunelle (*Prunella vulgaris*), Vogel-Wicke (*Vicia cracca*)
- Futterpflanze der Raupe: Großer Wiesenknopf
- Lebensraum: feuchte Wiesen, Wiesen mit Wiesenknopf-Vorkommen
- Besonderheit: ältere Raupen und Puppen in Nestern ihrer Wirtsameise der Gattung *Myrmica* (insbesondere *M. scabrinodis*)

1.2 Biologie und Ökologie

Wie der Name bereits vermuten lässt, haben sich die Wiesenknopf-Ameisenbläulinge auf das Vorhandensein zweier Arten spezialisiert, nämlich auf die (Wechsel-) Feucht- und Frischwiesenpflanze Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), von dem sich Falter und Larve ernähren sowie die Knotenameisen (Arten der Gattung *Myrmica*), welche die Raupen in ihrem Bau wie die eigene Brut adoptieren und ihnen Schutz bieten.³

Die Flugzeit beider Arten liegt im Zeitraum Juni/Juli bis August, im letzten Juli- und ersten Augustdrittel werden die höchsten Dichten erreicht. Die Eiablage erstreckt sich über die gesamte Flugzeit, wobei die Weibchen ihre Eier im Knospenbereich des Großen Wiesenknopfs ablegen. Nach dem Schlupf fressen die Raupen in ihren ersten drei Larvenstadien die Blüten, Samen und jungen Früchte ihrer Wirtspflanze. Im vierten Larvenstadium verlassen sie den Blütenkopf und lassen sich zu Boden fallen. Nun versuchen sie, durch Nachahmung chemischer und akustischer Signale (Mimikry) in ein Ameisennest ihrer spezifischen Wirtsameisenarten zu gelangen. Trifft eine Arbeiterin der spezifischen Wirtsameisenart auf eine auf dem Boden liegende *Phengaris*- Raupe, wird sie aufgrund der übereinstimmenden Duftsignale als „nesteigene Ameisenlarve“ erkannt, in das Ameisennest getragen und zur Ameisenbrut gelegt (man nennt diesen Schritt „Adoption“). Dort ernährt sie sich als unentdeckter Parasit prädatorisch von der Ameisenbrut. Dies gelingt, da Ameisenbläulingsraupen durch spezielle Drüsen auf der Haut in der Lage sind, den Kolonieduft ihrer Wirtsameisenarten zu produzieren, weshalb sie als Fremdling im Nest von den Arbeiterinnen nicht erkannt werden. Im Winter legt die Raupe mit den Ameisen eine längere Ruhephase (Diapause) ein, mit Beginn der Aktivitätszeit der Wirtsameisen setzt sie ihre Entwicklung fort. Die Verpuppung erfolgt im Juni, der Schlupf der Falter im Juli. Die Falter selbst sind nicht in der Lage, das spezifische Erkennungssignal ihrer Wirtsameisenart zu produzieren und müssen nach dem Schlupf unverzüglich das Nest verlassen, um nicht als Fremdling erkannt und attackiert zu werden.

Der Dunkle Wiesenknopf-Ameisenbläuling ist beim Blütenbesuch stärker auf den Großen Wiesenknopf fixiert, wobei der Helle Wiesenknopf-Ameisenbläuling auch an Blut-Weiderich (*Lythrum salicaria*), Heil-Ziest (*Betonica officinalis*), Kleiner Braunelle (*Prunella vulgaris*) und Vogel-Wicke (*Vicia cracca*) beobachtet wurde.⁴

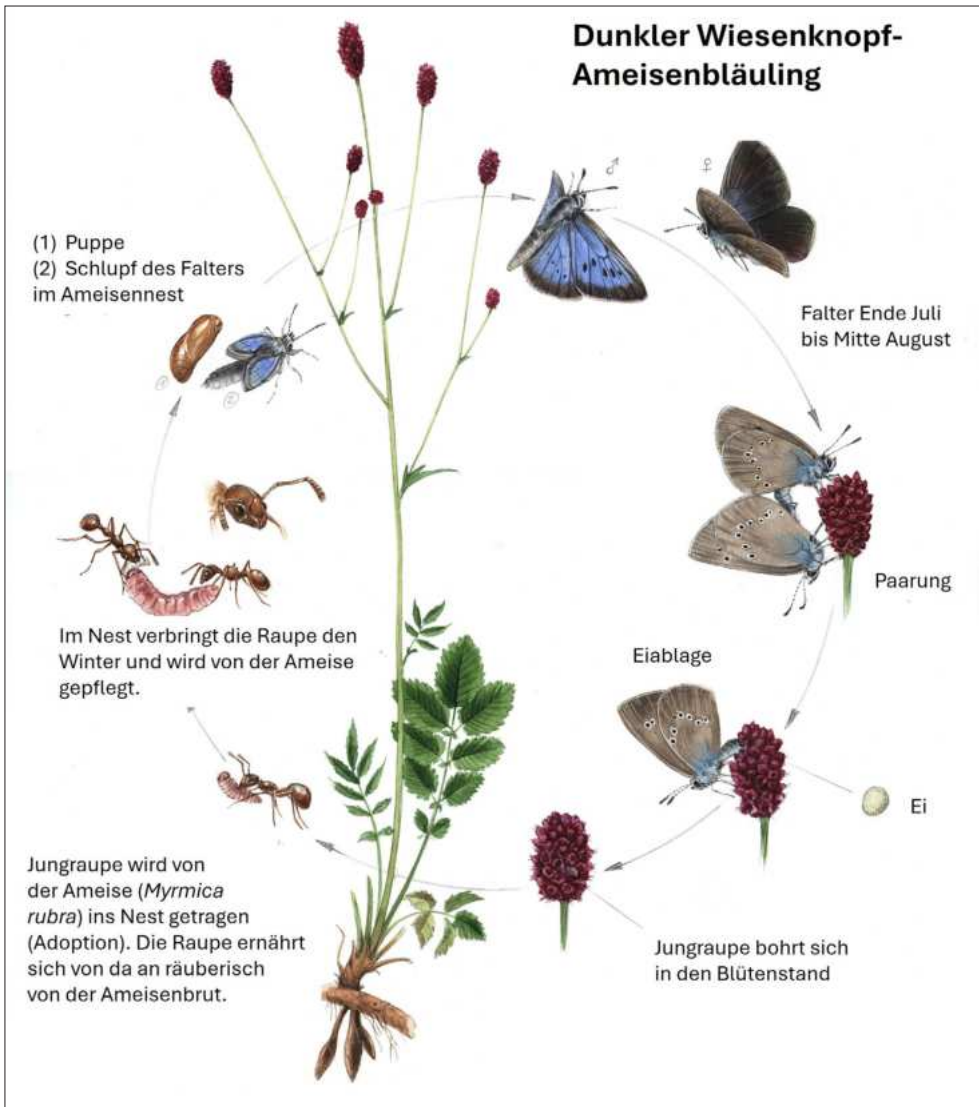


Abb. 3: Komplexer Lebenszyklus der Wiesenknopf-Ameisenbläulinge

1.3 Lebensraum

Die Falter bewohnen Feuchtwiesen, in denen der Große Wiesenknopf und Nester der Wirtsameisen vorhanden sind, hier besonders die trockeneren Saumzonen wie Grabenränder, besonnte Lichtungen flussbegleitender Wälder und auch Straßenränder.⁵ Viele der im Stationsgebiet von Wiesenknopf-Ameisenbläulingen besiedelten und potenziell besiedelbaren Habitaten entsprechen den Kriterien für eine Einstufung als FFH-Lebensraumtyp (LRT) 6510 „Magere Flachland-Mähwiese“. Daher entfalten Maßnahmen zum Schutz des Ameisenbläulings fast immer Synergieeffekte für die Förderung dieses LRTs. Der Erhaltungszustand des LRT ist gemäß dem

Die Klosterkirche Thalbürgel und das Melanchthonhaus als spirituelle Rückzugsorte und offene Räume für Begegnung und Kultur

Anne Waschnewski, Bürgel

Einleitung

Im heutigen Freistaat Thüringen ist die Klosterkirche St. Maria und St. Georg Thalbürgel neben der Kirche St. Peter und Paul in Erfurt und der Kirchenruine Paulinzella einer der drei bedeutendsten hochromanischen Sakralbauten und als einziger auch heute noch als Klosteranlage erlebbar. Für diese Denkmale ergaben sich im Lauf der Jahrhunderte unterschiedliche Schwerpunkte.

Am offenen Ort der Begegnung finden heute neben den evangelischen Gottesdiensten, ökumenischen Begegnungen, Taufen, Konfirmationen und Trauungen auch die beliebten und überregional bekannten Konzerte des Thalbürgeler Konzertsommers und Kunstausstellungen in der Kirche statt. Sie begeistern die Besucher. Ein Gast in der Klosterkirche meinte: „Wir müssen diese alten Mauern erhalten. Es muss aber auch Leben in ihnen sein!“

Seit 1999 entwickelte der Gemeindegemeinderat der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Bürgel zusammen mit Pfarrer Eckhard Waschnewski, seiner Frau, als Architektin ehrenamtliche Baupflegerin, und den Menschen vor Ort Ideen, wie es mit der Klosterkirche und den anderen neun Kirchen, die im Laufe der Zeit zum Kirchspiel Bürgel gehörten, weitergehen kann. In allen sechs Kirchgemeinden suchten die Mitglieder Antworten auf die Fragen: Was brauchen wir in der Zukunft? Wie können wir mit den Menschen, die die Klosterkirche und die anderen Kirchen der Region so gern besuchen, Gastfreundschaft leben? Wie bringen wir der nachfolgenden Generation das Anliegen Pax Christi – Frieden in Christus – nahe? Welche Ideen haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene? Wie leben wir eine offene Gemeinschaft? Wie wenden wir uns dem einzelnen zu? Was ist uns wirklich wichtig? Was ist uns heilig? Können wir die Räume im Klosterland Bürgel öffnen, dass sie jederzeit zugänglich sind? Brauchen wir den Zaun um die Ruinen der Vorkirche? Gibt es Möglichkeiten, kirchlich und gesellschaftlich in der sehr kleinteilig strukturierten Region des Saale-Holzlandes und mit Jena enger zusammenzuarbeiten?

Neben diesen wichtigen ideellen und gesellschaftlichen Fragen konnten in den vergangenen Jahren auch hinsichtlich der baulichen Gestaltung des Klosterkomplexes große Schritte bewältigt werden, die die Klosterkirche und die Kirchgemeinde in die Zukunft führen. Der Leitgedanke des Bauvorhabens, „Mitten im Leben“, steht dafür. Von besonderer Bedeutung waren die Planungen und der Bau des neuen Gemeindezentrums, des Melanchthonhauses, sowie die Planung für das neue Dach, welches wellenförmig einen Teil der Klosterruine, die ehemalige Vorkirche, das Paradies, überspannen soll.

Der nachfolgende Beitrag beschreibt die gemeinsam entwickelten Gestaltungsideen, die Planungsschritte und deren Umsetzung.

Eine kurze historische Einordnung

Seit der Reformation verfiel das 1133 gegründete ehemalige Benediktinerkloster Thalbürgel zunehmend und wurde von der Bevölkerung als Steinbruch benutzt.¹ Entsprechend den Visitationsergebnissen, die vom Reformator Philipp Melanchthon von Jena aus aufgezeichnet wurden, sollte die Klosterkirche Thalbürgel als Dorfkirche weitergenutzt werden.² Außerdem setzte Melanchthon die ersten beiden evangelischen Pfarrer ein. Durch die fortgesetzte Nutzung des Gebäudes blieben das Mittelschiff der Klosterkirche mit dem vierstufigen Säulenportal und die beiden Turmstümpfe erhalten. Der südliche Turmstumpf erhielt später eine barocke Haube.

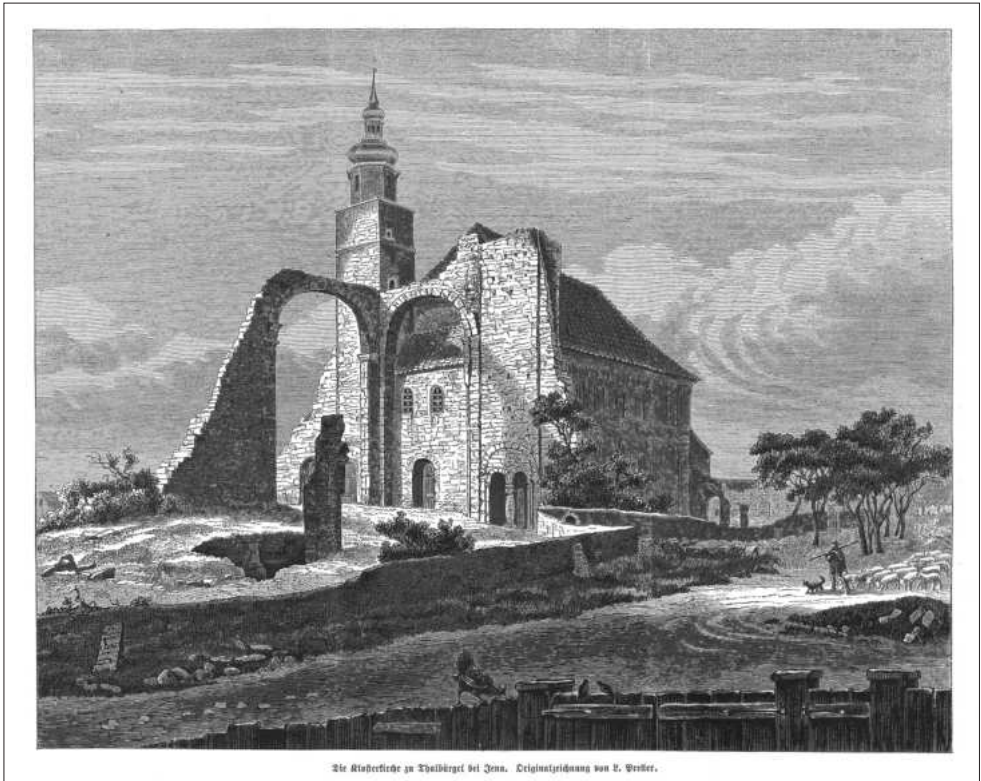


Abb. 1: Die Klosterkirche zu Thalbürgel bei Jena. Holzstich nach Louis Preller, 1867 – von Nordosten, noch ohne Seitenschiffe

Im 19. Jahrhundert gehörte Bürgel zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. In dieser Zeit entwickelte sich das Bewusstsein für die Geschichte und den Wert überlieferter Gebäude. Die Klosterkirche war eines der beiden „Vaterländischen Denkmäler“, deren kunstgeschichtliche Bedeutung erkannt und die gepflegt wurden. Das andere war die Wartburg in Eisenach. Aus diesem Grund wurden Maßnahmen zur Sicherung und teilweisen Rekonstruktion veranlasst. Dazu trug bis 1865 der kunstinteressierte und Thalbürgel sehr verbundene Großherzog



Abb. 2: Nördliche Ansicht der Klosterkirche – Rekonstruktionszeichnung für den geplanten Wiederaufbau (Carl Spittel, ca. 1874)



Abb. 3: Heutige nördliche Ansicht der Klosterkirche – Ruine des Vierungsbogens – links daneben erhob sich früher der Staffelchor mit den Apsiden

Carl Alexander (1818–1901) vermutlich aus seiner Privatschatulle und dem Nachlass seiner Mutter, der Großherzogin Maria Pawlowna (1786–1859) bei.³ Die folgende finanzielle Unterstützung durch den Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach wurde hart errungen. Von 1862 bis 1890 wurden das Portal gesichert, die Holzdecke und die Dachkonstruktion des Langhauses erneuert, die Seitenschiffe wieder errichtet sowie die Ruinen der Vorkirche ergänzt. Der symbolträchtige Vierungsbogen und die ruinösen Teile des Sanktuariums im Osten blieben ebenfalls erhalten. Letztere wurden bei Grabungen gefunden. Der großherzogliche Bauinspektor Carl Spittel (1816–1877) wurde dabei persönlich auch mit der Innenraumgestaltung betraut.⁴ Zum geplanten Wiederaufbau der Vorkirche, des Querschiffs mit der Vierung und des Staffelchors, wie es aus der Zeichnung (Abb. 2) ersichtlich ist, kam es aus finanziellen Gründen nicht.

So blieb die Klosterkirche zum Teil eine Ruine, die gern als malerische Kulisse genutzt wurde (Abb. 3).

Seit der Restaurierungsphase von 1964 bis 1972 gab es Ideen, die Ruinen der Vorkirche zu überdachen. Zunächst war eine Stahl-Glas-Konstruktion über dem Portal im Gespräch, die nach mündlicher Überlieferung einem Gewächshaus geähnelt haben soll und nicht zur Ausführung kam. Da schon damals bekannt war, dass nur genutzte Denkmale dauerhaft erhalten werden können, wurden Ideen entwickelt, wie eine solche Nutzung aussehen könnte.

Unter der Leitung des Bürgeler Apothekers Hans-Jochen Drafehn und der Kantorin Gudrun Hagen wurde in Zusammenarbeit mit Pfarrer Rudolf Wolfram und der Kirchgemeinde sowie dem Kulturbund der DDR, Ortsgruppe Bürgel, der Drafehn vorsaß, 1972 der Konzertsommer Thalbürgel ins Leben gerufen. Er wurde eine feste Größe im Kulturkalender der Region bis hin nach Jena, Gera und darüber hinaus.⁵ Auch die großen Knabenchöre kamen und kommen noch heute gern und berühren die Menschen mit ihrem Gesang. Die Sänger finden Quartier in der Region und genießen die Gastfreundschaft in den Familien.

Die politische Wende erschloss den Kirchen als Organisation und für ihre Gebäude ganz neue Möglichkeiten. Auch kleinere Kirchgemeinden wie Bürgel, damals mit ca. 900 Mitgliedern, konnten nun Fördermittel größeren Umfangs beantragen. Umfangreichere Reparaturen und Bauabschnitte, insbesondere Dächer, und Restaurierungsarbeiten ließen sich verwirklichen. Statische Probleme konnten grundhaft angegangen werden.

Am 27. April 1991 wurde der Verein Freunde der Klosterkirche Thalbürgel e. V. gegründet. Unter der Leitung von Martin Ulrich wurde der Konzertsommer Thalbürgel bis 1996 vom Verein verantwortet und unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen erfolgreich auf hohem Niveau entwickelt und fortgeführt. Thalbürgel wurde ein Begriff in der Thüringer Landespolitik. Dadurch gab es Fördermittel für Baumaßnahmen u. a. vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Landeskirche und dem Kirchenkreis. Sponsoren und Spender konnten gewonnen werden. Ehrenamtliche sorgten für die Baupflege.

Die geplanten Vorhaben erforderten ein stabiles inhaltliches und finanzielles Fundament. Deshalb wurde 2004 von der Kirchgemeinde Bürgel die „Stiftung Klosterkirche Thalbürgel“ gegründet. Sie unterstützt das Leben in der Klosterkirche und die Verwirklichung von Bauvorhaben. Von 2000 bis 2008 wurden alle

Wir gratulieren: 200 Jahre „Vogtländischer Altertumsforschender Verein zu Hohenleuben“ (VAVH)

Am 29. Dezember 1825 fanden sich der Arzt Julius Schmidt sowie die Pfarrer Friedrich Alberti und Conrad Benjamin Meißner in Hohenleuben zusammen, um der vogtländischen Geschichte einen organisatorischen Rahmen als Verein zu geben. Damit war der älteste heute noch existierende Geschichtsverein Thüringens aus der Taufe gehoben, der gleichzeitig zu den ältesten in ganz Deutschland gehört. Hohenleuben mit Reichenfels galt dabei als bedeutender kultureller Ort des thüringischen Vogtlandes und zugleich beliebtes Ausflugsziel. Neben seiner Vortrags- und Exkursionstätigkeit legte der Verein Sammlungen von „Altertümern“ und Büchern an, unternahm archäologische Grabungen – sie zählen zu den ersten in Thüringen – und leistete Forschungsarbeit. Der Verein publizierte von Beginn an Jahresberichte (Variscia), seit 1951 die „Jahrbücher des Museums Reichenfels“. Seine Bibliothek umfasst über 40.000 Bände. Historische Sammlungen und Bibliothek waren von Beginn an öffentlich zugänglich und werden seit 1950 im eigens dafür erbauten Museum Reichenfels auf dem Gelände der Burgruine Reichenfels bewahrt und ausgestellt, darunter – zusammen mit der prähistorischen Sammlung Altenburgs – die bedeutendste Sammlung zur Ur- und Frühgeschichte Ostthüringens. Der Verein entwickelte Strahlkraft in das gesamte Vogtland hinein und sogar darüber hinaus. So entstand beispielsweise 1873 der Altertumsverein zu Plauen, seit 1990 als Verein für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde bekannt. Ende des 19. Jahrhunderts zählte der VAVH nahezu 300 Mitglieder. Ähnlich wie mit der 1838 gegründeten Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft in Altenburg (GAGO) wurden mit dem VAVH bezüglich der Archäologie wichtige Schritte von einer bloßen Schatzgräberei hin zu einer systematischen Bodendenkmalpflege begangen.

Zum 200jährigen Jubiläum möchten wir alle Interessierten herzlich einladen. Einerseits zum „32. Tag der Thüringischen Landesgeschichte“ am Samstag, den 13. September 2025, ausgerichtet vom Verein für Thüringische Geschichte und der Historischen Kommission für Thüringen, andererseits zum großen Familienfest am Sonntag, den 14. September 2025, mit buntem (historischem) Programm.

Weitere Informationen unter:

www.museum-reichenfels.de und www.vavh-geschichtsverein-hohenleuben.de
(A. Dunse/A. Hummel)



Abb. 1: Museum Reichenfels-Hohenleuben



Abb. 2: Vereinslogo des Jubiläumjahres 2025